



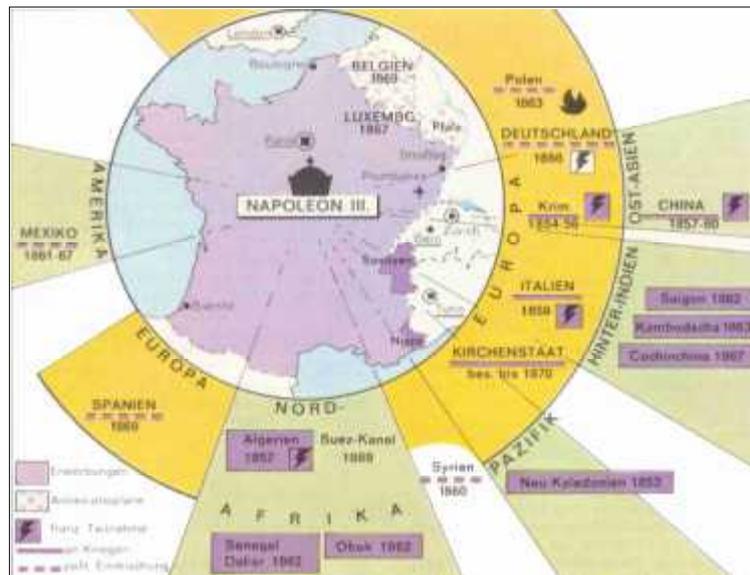
Die letzte Etappe auf dem Weg zum Nationalstaat - Der Krieg gegen Frankreich 1870 / 71



Zentrale Frage (Z): War der Krieg unvermeidlich?

Gespräch BISMARCKS mit dem sächsischen Staatsminister VON FRIESEN im Herbst 1869:

„[Bismarck:] Er sehe einen baldigen Krieg mit Frankreich als eine unabweisliche Notwendigkeit an. [...] Napoleon III. werde in seiner Stellung nach innen immer unsicherer [...] und mache Fehler [...], wodurch die Unzufriedenheit im französischen Volke sich [...] verbreite und die Macht [...] seiner [...] Gegner täglich wachse. [...] Es werde daher dem Kaiser bald nichts übrig bleiben, als durch einen Krieg die Aufmerksamkeit der Nation von der inneren Lage ab nach außen zu wenden. [...] Der Norddeutsche Bund müsse sich zwar für alle Fälle vorbereiten, habe aber gar keinen Grund, selbst den Ausbruch eines Krieges zu veranlassen. [...] Auch mit Rücksicht auf [...] die süddeutschen Staaten liege es [...] in unserem Interesse, nicht selbst den Anlass zu einem Kriege zu geben, denn auf Grund der mit diesen Staaten [...] 1866 abgeschlossenen Verträge [Schutzbündnisse] könnten wir, wenn der Krieg von Frankreich erklärt oder unvermeidlich gemacht würde, mit voller Bestimmtheit auf ihre Hilfe rechnen, was, wenn wir der angreifende und provozierende Teil wären, wohl kaum der Fall sein dürfte.“



Frage: Wie sieht Bismarck das Verhältnis von Innen- und Außenpolitik im französischen Kaiserreich?

Rundschreiben an die diplomatischen Vertreter des Norddeutschen Bundes, Berlin, 19. Juli 1870:

"Ich war nicht der Meinung [...], dass der Krieg mit Frankreich [...] unvermeidlich sei. So sicher durchschaut niemand die Absichten göttlicher Vorsehung bezüglich der Zukunft, und ich betrachte auch einen siegreichen Krieg an sich immer als ein Übel, welches die Staatskunst den Völkern [...] ersparen [...] muss. [Es war auch möglich] [...], dass in Frankreich [...] Veränderungen eintreten könnten, welche [...] über die Notwendigkeit eines Krieges hinweggeführt hätten."

Zentrale Frage • : Eine Zeitungsmeldung als Anlass zum Krieg? - Die Bedeutung der "Emscher Depesche"

Hintergrund: Nach der Vertreibung der Königin Isabella von Spanien (aus dem Hause Bourbon) boten die Spanier dem süddeutschen Prinzen Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen, einem katholischen Verwandten des preußischen Königs Wilhelm I., die Krone. Bismarck förderte diesen Plan in aller Heimlichkeit. Als die Thronkandidatur des Hohenzollernprinzen jedoch vorzeitig bekannt wurde, erklärte die französische Regierung, sie werde nie einen Hohenzollern auf dem spanischen Thron dulden. Denn in Frankreich lebte immer noch die Erinnerung an die Umklammerung durch Habsburg-Spanien unter Kaiser Karl V. (König Franz I, hatte zwischen 1521 und 1544 vier Kriege gegen Kaiser Karl geführt, um diese Umklammerung durch Spanien im Südwesten durch die österreichische Niederlande im Nordosten, die österreichischen Gebiete im Elsass und in Oberitalien, aufzusprengen. Die Erbansprüche des Kaisers von Österreich auf den spanischen Thron zur Zeit Ludwigs XIV. hatten zum Ausbruch des spanischen Erbfolgekrieges (1701 – bis 1714) beigetragen. Mit der Zustimmung des Königs Wilhelm verzichtete deshalb der Hohenzollernprinz auf die spanische Kandidatur. Doch der französische Botschafter verlangte vom preußischen König in Bad Ems noch die Zusicherung, auch künftig nie mehr einer solchen Kandidatur zuzustimmen. Der König lehnte ab und ermächtigte Bismarck in einem Telegramm (→ Emscher Depesche), diese Vorgänge und die Zurückweisung des Botschafters zu veröffentlichen.

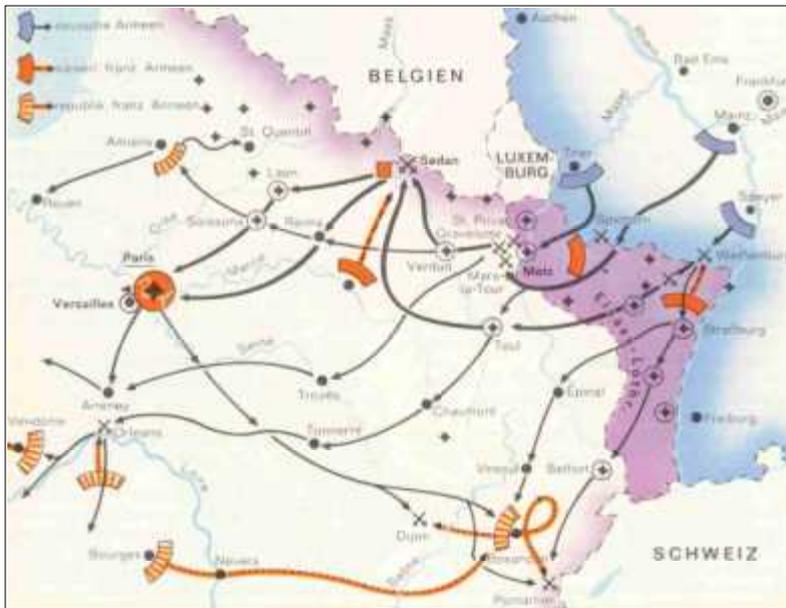
Um den 13. Juli 1870 weilte König WILHELM in Bad Ems, während BISMARCK in Berlin die Regierungsgeschäfte führte:

„[Ich empfang Telegramme], dass der Prinz von Hohenzollern der Kandidatur entsagt habe, um den Krieg abzuwenden, mit dem uns Frankreich bedrohte, und dass der König nach den französischen Bedrohungen im Parlament und in der Presse mit [dem französischen Botschafter] Benedetti zu verhandeln fortfuhr. [...] Mein erster Gedanke war, aus dem Dienste zu scheiden, weil ich in diesem erpressten Nachgeben eine Demütigung Deutschlands sah, die ich nicht verantworten wollte. [...] Zum Rücktritt entschlossen [...], speiste ich am 13. mit dem Kriegsminister v. Roon und dem Generalstabschef v. Moltke. Als mir während der Unterhaltung ein Telegramm überbracht wurde, las ich dasselbe meinen Gästen vor, deren Niedergeschlagenheit so tief wurde, dass sie Speise und Trank verschmähten. Bei wiederholter Prüfung des Aktenstücks verweilte ich bei der [...] Ermächtigung Sr. Majestät, den Inhalt ganz oder teilweise zu veröffentlichen. Ich stellte an Moltke einige Fragen in bezug auf den Stand unserer Rüstungen. Er antwortete, er halte den schnellen Ausbruch [des Krieges] für uns für vorteilhafter als eine Verschleppung.

Der Haltung Frankreichs gegenüber zwang uns nach meiner Ansicht das nationale Ehrgefühl zum Kriege. [Im anderen Falle] verloren wir auf dem Wege zur Vollendung unserer nationalen Entwicklung den ganzen 1866 gewonnenen Vorsprung. Ich reduzierte in Gegenwart meiner beiden Tischgäste das Telegramm durch Streichungen, ohne ein Wort hinzuzusetzen oder zu ändern auf die Fassung: "Nachdem die Nachrichten von der Entsagung des Erbprinzen der Französischen Regierung von der Spanischen amtlich mitgeteilt worden sind, hat der französische Botschafter in Bad Ems S. M. dem König noch die Forderung gestellt, ihn zu autorisieren, dass S. M. der König sich verpflichte, niemals wieder seine Zustimmung zu geben, wenn die Hohenzollern auf ihre Kandidatur wieder zurückkommen sollten. S. M. der König hat es darauf abgelehnt, den französischen Botschafter nochmals zu empfangen, und demselben durch den Adjutanten vom Dienst sagen lassen, dass S. M. dem Botschafter nichts weiter mitzuteilen habe."

Moltke bemerkte: „Gegen vorher klingt das jetzt wie eine Fanfare in Antwort auf eine Herausforderung“. Ich erläuterte: "Wenn ich diesen Text an die Zeitungen [und] an alle unsere Gesandtschaften mitteile, so wird er in Paris den Eindruck des roten Tuches auf den [...] Stier machen. Schlagen müssen wir, wenn wir nicht den Eindruck des Geschlagenen ohne Kampf auf uns nehmen wollen. [...] Wichtig ist, dass wir die Angegriffenen seien. [...]"

[Die beiden Generäle] hatten plötzlich Lust zu essen und zu trinken wiedergefunden und sprachen in heiterer Laune."



Aus der französischen Kriegserklärung, 19. Juli 1870:

"[...] Infolgedessen hat die Regierung Seiner Kaiserlichen Majestät unmittelbar für die Verteidigung ihrer Ehre und ihrer gefährdeten Interessen Vorsorge treffen zu müssen geglaubt und, entschlossen, hierzu alle durch die ihr aufgezwungene Situation gebotenen Maßregeln zu ergreifen, betrachtet sie sich von jetzt ab im Kriegszustand mit Preußen."

Wofür sterben? - Predigt im Passauer Dom in den ersten Tagen des Kriegs, 1870:

"Der König von Preußen ist Protestant; aber er ist ein gottesfürchtiger, christlicher Fürst, der hoch betagt sein Leben für Deutschlands Ehre und Sicherheit einsetzt und nicht sich, sondern Gott die Ehre gibt. Er soll der Führer Deutschlands sein, Gott hat ihn dazu berufen. [...] Unser liebes Vaterland [...] muss mit Deutschland auf das engste verbunden sein. [...] Wenn hier unter den Zuhörern Väter, Mütter, Gattinnen und Kinder sind, deren Söhne, Gatten, Väter auf den blutigen Schlachtfeldern gefallen sind

oder [fallen] werden, die sollen ihre Tränen trocknen, denn der Preis, um den ihre Lieben das Leben opfern, ist ein hoher und würdiger; sie haben mit ihrem Blute Deutschlands Freiheit, Macht und Ehre erkauf."

Zentrale Frage Z: Die Frage der Kriegsverantwortung

HEINRICH VON SYBEL, ein zeitgenössischer Geschichtsschreiber, 1913:

"Das Volk hatte in patriotischem Zorne zum Schwert gegriffen, um die seit Jahrhunderten erduldet fremde Einmischung in deutsche Angelegenheiten von Grund aus zunichte zu machen und die Unabhängigkeit und Einheit des Vaterlandes hoffentlich für alle Zeiten zu sichern. Frankreich ging für eine alte Ehrenstellung, Deutschland für sein junges Dasein in den Kampf."

Der Historiker GERHARD RITTER über BISMARCK, 1965

- (a) "Es ist ein versimpelndes Schlagwort, dass er ein Politiker der brutalen Gewalt gewesen sei, der rücksichtslos über Verträge und Völkerrecht hinwegtritt, sobald es um die Macht Preußens ging. Weder war er der 'Eiserne Kanzler' [...], der immer rechtzeitig mit der Faust auf den Tisch zu hauen verstand [...], noch ein gewissenloser [...] Abenteurer. Freilich gehörte für ihn noch der Krieg zu den legitimen Mitteln der Staatskunst, wenn es um 'Lebensinteressen' der Nation ging, [während der] große Krieg [heute] zum Selbstmord der Menschheit geworden ist. [...] Man kann ihn in seiner Kriegspolitik den letzten Kabinettpolitiker im Stile [...] Friedrichs des Großen nennen - aber auch in der bewussten Beschränkung der Kriegsziele und Kriegsmethoden."
- (b) "Der Krieg war in [Bismarcks] Epoche legitim, auch der Angriffskrieg, aber doch immer nur letztes Ausdrucksmittel, wenn alle anderen, mit reicher Phantasie ersonnenen, versagten, und jedesmal mit echtem, sittlich-religiösem Verantwortungsbewusstsein unternommen. [...] Wenn sein Friedensschluss mit Frankreich 1871 nicht dieselbe Mäßigung zeigte wie der von 1866, letztlich aus Unsicherheit gegenüber dem modernen Nationalismus, so hat ihn das selbst lange gequält."

Gemeinsame Erklärung deutscher und französischer Historiker, 1951

"Beide Seiten [haben] dazu beigetragen, die bestehenden Spannungen zu verschärfen:

1. Bismarck durch seine geheime Förderung der hohenzollerischen Thronkandidatur in Spanien, durch die er hoffte, Napoleon diplomatisch so in die Enge zu treiben, dass der Sturz des kaiserlichen Regimes die Folge sein konnte. [...]
2. Napoleon und sein Kabinett durch Übersteigerung ihrer diplomatisch-politischen Gegenoffensive seit dem 6. Juli, vor allem durch die Garantieforderung an König Wilhelm, durch die sie sich vor Europa ins Unrecht setzten, obwohl Napoleon und die meisten seiner Minister im Grunde den Krieg mehr fürchteten als wünschten.
3. Zuletzt Bismarck durch die bekannte Kürzung der Emser Depesche, die zwar keine "Fälschung", aber eine bewusste Verschärfung darstellt mit dem Ziel, Frankreich zur Hinnahme einer schweren diplomatischen Niederlage oder zur Kriegserklärung zu zwingen."

